

Dem Heldenmythos auf den Zahn fühlen

Augusta Raurica «Triumph & Trauer» bringt Heldenmusik des 19. Jahrhundert ins römische Theater

VON CHRISTIAN FLURI

Es wird ein erbärmlicher Haufen von ermüdeten, geschundenen Revolutionskämpfern sein, die im römischen Theater in August Claude Joseph Rouget de Lisle's «Hymne à la Liberté», besser bekannt als «Marseillaise», spielen. Ob die Heimkehrer, die hier von den Musikerinnen und Musikern gespielt werden, nach allem Leid noch an so etwas wie Freiheit glauben? An den Triumph glauben sie jedenfalls kaum mehr, sie haben noch die letzten Illusionen verloren.

«Triumph & Trauer», das vom Baseliener Kulturbeauftragten Niggi Ullrich initiierte und von Björn Jensen inszenierte szenische Konzert bringt sogenannte Heldenmusik der französischen Komponisten François-Joseph Gossec, Claude Joseph Rouget de Lisle, Etienne-Nicolas Méhul und Hector Berlioz ins römische Theater in August – eine Musik, die für die damals beliebten grossen Blasorchester geschrieben wurde, im eigentlichen Sinn für Pauken und Trompeten. Es spielen die Stadtmusik Basel unter Leitung von Philipp Wagner und das Akademische Orchester Basel unter Leitung von Raphael Immoos. Björn Jensen hinterfragt mit seiner Inszenierung den Heldenbegriff, thematisiert, was sich dahinter an menschlichem Leid, an

**Die heimkehrenden
Revolutionskämpfer,
die Regisseur Björn
Jensen zeigt, haben
alle Illusionen verloren.**

Grauen und Gewalt verbirgt. «Ich erzähle aber keine Geschichte», erklärt Jensen im Gespräch mit der bz. «Meine Inszenierung ist ein Setting» Jensen «mal», indem er Musikerinnen und Musiker in bestimmten Formationen aufstellt, sich bewegen lässt und sie kostümiert, szenische Bilder.

Alle sterben gern – tun sie das?

Die Szenerie soll den Gehalt der Musik erkunden und ihn gleichzeitig hinterfragen – von einem Blick von heute aus, der Krieg und Revolution radikal entmystifiziert. In der Chorfassung von Hector Berlioz' «Grande Symphonie funèbre et triomphale» wird gesungen, dass gerne stirbt, wer fürs Vaterland, für eine bessere Zukunft kämpft und ins Feld zieht. In Augusta Raurica wird die rein orchestrale Fassung gespielt, aber Revoluti-



Keine Helden-Parade wird hier einzuziehen, sondern ein geschundener, verlotterter Haufen von Revolutionskämpfern. NICOLE NARS-ZIMMER

ons- und Vaterlandsideologie klingen mit in der Hymne auf Heldentum, die Berlioz 1840 zur 10-Jahr-Feier der Juli-Revolution komponierte.

Sterben die Menschen denn wirklich gern als Helden? Das fragt sich Jensen – und widerspricht mit seinem Bild des verlotterten, abgekämpften Haufens der Proletarier, die das Bürgertum damals in die Revolutionskämpfe schickte. Dieser Haufen steht auch als bildhaftes Zeichen für die Orientierungslosigkeit

in der Zeit nach der 1830er Revolution. Ullrich erklärt: «Die Komponisten im Frankreich zwischen Wiener Kongress und 1848er Revolution wussten eigentlich gar nicht, für wen sie Musik schreiben. Kaiser, Könige und Adel waren entmachtet, der Klerus ebenso, und das Bürgertum hat sich als politisch, sozial und kulturell dominierende Kraft noch nicht konstituieren können.» Aus der Verunsicherung heraus, in die es mit der Restauration nach dem Wiener Kongress

und auch nach der nur bedingt erfolgreichen Revolution von 1830 geriet, entstand die Sehnsucht nach grossen Emotionen, nach nationalen, kämpferischen Gesten. Diese vermitteln ihm die Illusion eigener Grösse.

**«Das römische Theater
hier war kaum ein Ort
der Kunst, sondern eine
kultische Stätte.»**

Niggi Ullrich,
Kulturbeauftragter Baselland

Die romantische Kunst beschwor den Mythos einer revolutionären Vergangenheit; das tat Berlioz mit seiner Symphonie, die auf der Place de la Bastille mit 200 Personen uraufgeführt wurde, was akustisch auf diesem offenen städtischen Gelände natürlich nicht funktionieren konnte.

Ein Ort des Kultus und der Peste

Das dürfte in Augusta Raurica anders sein, hält der Theaterbau den Klang doch einigermaßen zusammen. Warum aber entwickelte Ullrich zusammen mit Philipp Wagner die Idee, die militärisch konnotierte Musik von Sieg und Niederlage in Augusta Raurica erklingen zu lassen? In der Begründung geht er zurück auf Sinn und Zweck des römischen Theaters in August im altrömischen Reich. «Es war nicht primär ein Ort der Kunst», ist Ullrich überzeugt. Das beweise der Bau und die Anlage des Theaters als Teil des Tempelbezirks. Es sei zuerst und vor allem kultische Stätte gewesen: «ein Ort der Götterverehrung, der Erntedankfeste, der Offiziersfeiern», weiss Ullrich.

Daran knüpft das Konzept von «Triumph & Trauer» an. Hier wird die säkularisierte kultische Manifestation, wie sie in Frankreich nach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zelebriert wurde, vorgeführt und ihr zugleich auf den Zahn gefühlt. Für Ullrich «der richtige Saisonabschluss in Augusta Raurica». Mit der Stadtmusik und dem Akademischen Orchester Basel bringen zwei Laienorchester die ebenso spannende wie ambivalente Musik, die viel über ihre Zeit erzählt, zur Aufführung. «Mit den Unvorhersehbarkeiten des Wetters gehen Laienmusiker unbekümmerter um als Profis», sagt Ullrich. Er zeigt sich begeistert von ihrer Spielfreude und ihrem Engagement.

Triumph & Trauer, Augusta Raurica,
16. und 17. September.